

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 6 (1857)

Artikel: Zur Geschichte des Aufstandes gegen die helvetische Regierung im Herbst 1802, besonders der Einnahme Berns
Autor: Effinger, Rudolf von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte des Aufstandes gegen die helvetische Regierung im Herbst 1802, besonders der Einnahme Berns.

Von dem verstorbenen Obersten **Rudolf v. Effinger** von Wildegg.

Mitgetheilt von dem Herausgeber.

Der nachfolgende Aufsatz, welcher nicht eine zusammenhängende Geschichte des sogenannten Stecklikrieges, wohl aber eine der wichtigsten Episoden der mit so vielem Erfolge gekrönten aufständischen Volksbewegung darstellt, wurde als ein Ganzes noch nicht gedruckt; hingegen benutzte Tili er die handschriftliche Arbeit für den betreffenden Abschnitt seiner „Geschichte der helvetischen Republik“, wo sie in den Anmerkungen unter dem Titel „Denkschrift über die Insurrektion von 1802“ citirt wird. Er nahm größere Stücke fast wörtlich in seine Darstellung auf und vermittelte so den wichtigeren Detail der Effinger'schen Handschrift bereits für die Kenntniß der Zeitgeschichte. Gleichwohl halte ich den vollständigen Abdruck derselben nicht für überflüssig, ja ich glaube den Lesern des Taschenbuches eine recht willkommene Gabe damit anbieten zu können. Diese Episode der neuern Schweizergeschichte erfreut sich unter uns stets eines lebendigen Interesses aus ganz natürlichen Gründen. Ueberdies mögen die Meisten, die für geschichtliche Lektüre

Sinn und Lust haben, sich nicht an dickeibige Geschichtswerke, an größere Spezialdarstellungen halten, sondern sie ziehen gedrängte Uebersichten, die Vorführung der Hauptmomente, die Schilderung der hervorragenden Persönlichkeiten und Thatsachen vor. Eine solche sich auszeichnende Episode behandelt nun dieser Aufsatz. Gerade daß er nicht für den Druck bestimmt war, sondern nur als Erinnerung an persönliche Erlebnisse dienen sollte, verleiht ihm um so höhern Werth. Ich benutzte das Originalkonzept und eine in stylistischer Hinsicht etwas überarbeitete Abschrift desselben. Außer einigen Redaktionsänderungen blieb die Arbeit in ihrer ursprünglichen Gestalt. Die erzählten Ereignisse sind an die Bethheiligung des Erzählers geknüpft, um dieselbe gruppirt. Daher macht seine Darstellung keinen Anspruch auf eine vollständige Darlegung des besprochenen Insurrektionsabschnittes, wohl aber hat sie die Vorzüge lebendiger Anschaulichkeit, deklamationsleerer Einfachheit und Bescheidenheit, lobenswerther mit Humor gepaarter Offenheit und Wahrheitsliebe bei Erzählung der vorliegenden Episode. Die Helvetik war schon innerlich gebrochen, ehe sie am 18. Sept. den tödtlichen Stoß erhielt durch eine Handvoll Leute, — diese bekannte Thatsache findet in der Effinger'schen Denkschrift auf die sprechendste Weise ihre vollste Bestätigung. So entschieden der Parteistandpunkt des Verfassers ist, so erblickt man mit Freuden seine leidenschaftslose Haltung. Einige Einzelheiten blieben bei Tillier unerwähnt und werden deshalb um so lieber hier vernommen werden.

Wer einzelne in dem Aufsatze nur kurz erwähnte Punkte gründlicher zu kennen wünscht, der findet die gewünschte Belehrung wohl größtentheils bei Tillier, der die vorhandenen bedeutenderen Quellen zwar weniger bearbeitet als vielmehr ausgeschrieben hat, dadurch aber immerhin den Hauptstoff vor Augen legt. Dieselben sind unter den Druckschriften: die anonym erschienene Denkschrift von Erlachs, des bernischen Hauptanführers über den Aufstand, in der Helvetia, I. Bd. 1823. S. 2—60, der offenbar absichtlich seinen Verkehr mit Effinger nur ganz vorübergehend erwähnt und daher, wie wohl nicht zur Verherrlichung seines Ruhmes, durch Effinger's

Erzählung wesentlich ergänzt wird; — Renger (des helvetischen Ministers) Tagebuch über die Insurrektion vom 12. Herbstmonat bis 17. Weinmonat 1802 in seinen kleinen Schriften 1838. S. 99—114; — (Wurstembergers) Lebensgeschichte des Schultheißten N. F. von Mülinen im Schweiz. Geschichtsforscher IX. Bd. 1837. S. 89 u. f.; Beitrag zur Geschichte des eidgen. Feldzugs gegen die helvet. Regierung von Oberst Albrecht Ludwig Effinger (Bruder unsers Verfassers) in Archenholz Minerva 1802. Dez. S. 495—512. 1803. S. 149—174; — und die neueste Darstellung, Monnard's Geschichte der helvet. Revolution, 14. Bd. der von Müller'schen Schweizergeschichte, auf die bereits von Tillier benutzten Quellen sich stützend.

Noch mögen die Leser durch folgende übersichtliche biographische Notizen mit der könnigen, ächt bernischen Persönlichkeit des Verfassers genauer vertraut werden. Effinger war nicht nur ein tapferer Krieger, sondern auch ein verdienter Magistrat; ein Berner von ächtem Schrot und Korn, hat er im Felde und in bürgerlich-amtlicher Stellung mit hingebendem Eifer für die Wohlfahrt seiner Mitbürger gewirkt.

Rudolf Emanuel von Effinger von Wildegg, Sohn von Niklaus Albrecht von Effinger von Wildegg und der Frau Magdalena Elisabeth von Tscharner, wurde den 10. Juli 1771 im Schloß Wildegg im Aargau geboren. Er kam, nachdem er seine Kinderjahre zuerst in Wildegg und später in einer Pension Rahn in Aarau verlebt hatte, zuerst ins Pfeffel'sche Institut in Kolmar und nachher in die Karlsakademie nach Stuttgart, um seine Erziehung zu beendigen. Im Jahr 1789 trat er in die holländische Schweizergarde und nahm 1792 wieder seine Entlassung; 1793 machte er als Adjutant des Generals Hohe den damaligen blutigen Feldzug im Elsaß mit, zeichnete sich bei der Erstürmung der Linien von Weißenburg aus und wurde daher von seinem General auserkoren, dem Oberbefehlshaber Feldmarschall Wurmsier die Siegesnachricht zu überbringen. Deshalb legten die Freunde Effingers ihm nachmals den Zunamen „Wurmsier“ bei. Da er, obschon dem

Kurassierregiment Hohenzollern beigezählt, als Volontär diente, so verließ er auf den dringenden Wunsch seines Vaters auch diesen Dienst. Er trennte sich ungerne von Hoge, der ihn wegen seiner oft bewiesenen Tapferkeit lieb gewonnen hatte. In seine Verehrung für denselben ging sogar so weit, daß er im Jahr 1794 eine Zusammenkunft mit dem General in Basel hatte, um ihm neuerdings seine Dienste anzubieten; und nur auf das Anrathen Hoge's selbst stund er von diesem Vorhaben ab. Eßfinger erhielt bei der Belagerung von Mainz eine Contusion, kam aber sonst unverseht in's Vaterland zurück. Im Jahr 1796 machte er mit seinem ältern Bruder Sigmund von Eßfinger von Wildegg eine Reise nach Italien, die sich bis nach Neapel erstreckte. Zu Rom stieß er auf einen alten Bekannten der Karlsakademie, den nachmals berühmten Maler Koch. Da die beiden Reisenden spät im Herbst die Schweiz verließen, so brauchten sie bei den damaligen noch ungünstigen Verkehrsverhältnissen acht volle Tage, um den Gotthardt zu überschreiten, da sie zuerst in Amsteg und dann in Ursern wegen gefallenem Schnees stecken blieben; ein für Neapel bestimmter Trupp Rekruten theilte dieses Loos und bahnte ihnen zum Theil den Weg.

Am 12. Januar 1798 verheirathete sich Eßfinger mit Frä. Rosalie von Mülinen, zweiter Tochter des damaligen Schultheißen Niklaus Albrecht von Mülinen, und trat vier Tage nach vollzogener Hochzeit als Generaladjutant des Generals von Erlach in den aktiven vaterländischen Dienst. Im Grauholz entwand er einem Mordhahn, der sich in die Nähe des Generals geschlichen, die Pistole, bevor er abschießen konnte. Am 5. März wurde er, nachdem er durch eine Sendung nach Fraubrunnen von seinem Generale getrennt war und mit einem Truppe junger Sigrismylermannschaft, die eine Kanone eskortirte, sich auf das Breitfeld zurückgezogen hatte, dort nach tapferer Gegenwehr gefangen und von da mit vielen seiner Unglücksgefährten nach Besançon geführt, wo er im Fort Griffon eingeschlossen wurde. Ende April erhielt er wieder seine Freiheit und kehrte ins Vaterland zurück.

Im Jahr 1802 betheiligte er sich, wie die nachfolgende Darstellung zeigen wird, lebhaft an der Volkserhebung gegen die verhaßt gewordene helvetische Regierung. Die von ihm bewiesene Energie war eine wesentliche Mitursache der am 18. Sept. erfolgten Einnahme der Stadt Bern. Am 3. Oktober wohnte er dem siegreichen Treffen bei Pfauen bei und kommandirte, obschon Generaladjutant der bernischen Truppen, während des Gefechts das Kontingent der Glarner.

Bei der Konstituierung der neuen Behörden gelangte er in den Großen Rath und verblieb darin bis zur Verfassungsänderung von 1831. Im Jahr 1805 wurde er zum Obersten der Dragoner ernannt und erwarb sich in solcher Stellung Verdienste um die Bildung dieses Korps. Von 1808 bis 1814 bekleidete er die Stelle eines Oberamtmanns von Konolfingen und bewohnte, da noch kein Amtssitz ausgemittelt war, das Schloß Riesen, das ihm bei der Erbschaft seines 1803 verstorbenen Vaters überlassen worden war. In Riesen selbst errichtete er die erste Dorskäferei und gab dadurch die Anregung zu einer für den Wohlstand unseres engern Vaterlandes sehr wichtigen Neuerung.

Im Jahr 1813 wurde er zum Befehlshaber aller bernischen Streitkräfte ernannt; er war in dieser verhängnißvollen Zeit auch Kommandant der Stadt Bern. Zwei Jahre später sehen wir ihn im Feldzuge der Schweizer gegen Frankreich als eidgenössischer Oberst mit einer Brigade der Division Füsili in Frankreich einrücken und Ornan in der Franche Comté besetzen. Vor dem Einmarsch hatte er lange Zeit sein Hauptquartier in der Stadt Neuenburg, wo er sich des gastlichsten Empfanges zu rühmen hatte. Das Jahr 1816 brachte ihm die Würde eines Mitgliedes des Kleinen Rathes und eines Präsidenten des Kriegsrathes, in welcher Eigenschaft er sich besonders um die Hebung des Schützenwesens verdient machte. Er blieb in dieser Stellung bis zu Ende des Jahres 1821, da ihn die Wahl zu einem Oberamtmann von Wangen in einen andern Wirkungskreis versetzte; von seiner dahierigen Thätigkeit erwähnen wir beispielsweise, daß die Gründung der dortigen Ersparniß- und Anlehnkasse größtentheils seinen Bemühungen zu ver-

danken ist. Als in Folge der französischen Julirevolution 1830 auch unser Vaterland auf die Bahn politischer Umwälzung gerieth, stellte ihn das Vertrauen seiner Regierung wieder an die Spitze der bernischen Truppen. Als jedoch dieselbe abdankte und sich provisorisch erklärte, war auch seine Mission zu Ende. Im Sommer 1831 war seine oberamtliche Stelle ausgelaufen. Den Winter von 1831 auf 1832 verlebte er mit seiner Tochter in Pisa. Vom Jahr 1832 hinweg bis wenige Tage vor seinem den 29. Wintermonat 1847 in Bern plötzlich erfolgten Hinscheid bewohnte er den Aargau. Im Jahr 1840 war er in den Besitz des Schlosses Wildenstein gelangt, das schon früher der Familie von Effinger gehört hatte. Er richtete sich im Jahr 1843 daselbst häuslich ein und überließ sich ganz seinem Geschmacke an Landwirthschaft und ländlichen Berrichtungen. Seine letzten Tage wurden noch durch die Ereignisse des damals ausgebrochenen Sonderbundskrieges verbittert; er, der Mann und Freund der frühern Zeit, verschied denselben Tag, da Ochsenbein mit seinen Reserven auf der Rückkehr von Luzern triumphirend in die Stadt Bern einzog. Mit Effinger schied ein wahrer Biedermann; rauh erzogen war er nicht von seinen Manieren sondern hatte ein etwas rauhes, selbst schroffes Wesen, aber er war schlicht und recht, fest und treu, im schönsten Sinne „ein Wort ein Mann!“

Der Herausgeber.

Als die Mehrzahl der helvetischen Truppen fern von Bern, dem Sitze der Einheitsregierung, wegen verschiedenen Aufständen im Oberland und im Kanton Luzern beschäftigt war oder unter General Andermatt Zürich bereunte, trat das eine Umgestaltung des Vaterlandes bezweckende Komite, verstärkt durch jüngere Mitglieder, von denen auch ich eines zu sein die Ehre hatte, in eine größere Aktivität, als es bis dahin der Fall war, und glaubte, der Zeitpunkt sei günstig, um die verhaßte und bereits erschreckte Regierung durch Demonstrationen zur Abdikation zu bewegen. Einige unserer ehemaligen Milizoffiziere wurden in den Aargau oder in's Oberland gesandt, um den erwachenden Geist zu

beleben und später als Leiter der Volksmassen zu dienen. Mein Pensum war, in der Stadt mit Behutsamkeit die vielen Unzufriedenen zu besänftigen und dann in dem entscheidenden Augenblicke zu sammeln und anzuführen. Da am 10. September allerlei Gerüchte aus dem Oberlande dem Komite zu Ohren kamen, welche besorgen ließen, daß der Aufstand in der dortigen Gegend zu frühe ausbrechen möchte, und die dort, auf dem Brünig und im Oberhasle, stationirten zwei helvetischen Kompagnien angegriffen werden dürften und dann nach Bern flüchten würden, ward ich in derselben Nacht nach Oberhasle gesandt, um die Wahrheit zu erforschen und bis auf Weiteres den Ausbruch zu verzögern. In Thun wurde ich den 11. um 3 Uhr Morgens durch einen Offizier des Steffisburger Landsturms, der eine Patrouille führte, angehalten, konnte mich aber losschwaken und ließ mich den Thunersee hinaufrudern. Beinahe am Ziele begegnete ich einem Schiffe, in welchem mein Schwager, Herr von Müllinen, und der ältere Herr Gatschet waren ¹⁾, welche mit noch andern Berneroffizieren zu obenangezeigtem Zwecke sich in Meyringen befanden und auf dem Wege waren, sich nach Bern zu verfügen, um über Allerlei Auskunft zu geben oder zu empfangen, worauf sie wieder auf ihre Station zurückkehren wollten. Sie bemerkten mir, als ich auf sie stieß, daß weder von den Oberhaslern noch von den Helvetikern in den nächsten Tagen irgend eine Bewegung zu erwarten stünde, worauf ich meine Sendung als beendet ansah und in Gesellschaft dieser zwei Herren nach Bern zurückkehrte. Im Laufe derselben Woche vernahm man, daß es dem Herrn von Erlach von Burgdorf und den nach dem Aargau gesandten Offizieren gelungen sei, einige hundert Mann mit ehemaligen Aargauer Milizoffizieren zu veranlassen, über Solothurn nach Bern zu ziehen. Man vernahm zugleich, daß eine Insurrektion in der Grafschaft Baden (im Siggithal) ausgebrochen und die helvetischen Truppen zu Baden ausgejagt seien,

¹⁾ Ueber von Müllinen siehe Berner Taschenbuch 1853. S. 267, über Gatschet ebendas. S. 225. D. Herausgeber.

woraufhin General Andermatt die Verrennung von Zürich aufgehoben habe und gegen Bern zu im Anmarsche sei. Diese letztere Nachricht bewog nun das Komite, den Entscheid zu fassen, einen Streich gegen die Stadt Bern zu führen, bevor die Andermattischen Truppen die hiesige Gegend erreicht hätten, wozu besonders nothwendig war, daß die Aargauerkolonne, welche man in Solothurn angekommen wußte, ungesäumt gegen Bern aufbreche. Ich wurde beauftragt, dieses wo möglich zu bewirken, worauf ich um 2 Uhr Nachmittags von meinem Landhause, der Wegmühle, wo ich wohnte, mit meinen zwei schnellfüßigen, vor ein Wägelein gespannten Pferden den Weg nach Solothurn einschlug und um 5 Uhr dort eintraf, glücklicher Weise früh genug, um die bereits zum Rückmarsche in den Aargau sich sammelnden Truppen in ihrem Vorhaben aufzuhalten und sie gegen Bern zu dirigiren. In dem Gasthose zur Krone fand ich den Kommandanten Herrn von Erlach wegen einer Wunde am Fuße zum Theil impotent ²⁾. Ich stellte ihm die Nothwendigkeit vor, mit seinen Leuten gegen Bern zu marschiren. Er wollte Anfangs nicht in meine Ansichten eintreten, so daß ich mich bemüßigt sah, zu den versammelten Truppen zurückzukehren, und die Berneroffiziere Kirchberger ³⁾, Wagner ⁴⁾, Manuel u. s. w. auf's feyerlichste zu beschwören sich dem Marsche in den Aargau zu widersetzen, bis ich ihnen nähern Bericht übersenden könne, ob es mir gelungen sei, den „General“ sich nennenden Herrn v. Erlach

²⁾ Ueber Rudolf Ludwig von Erlach, zubenannt „Gudibras“ (warum? siehe Zschokkes histor. Denkwürd. B. III. S. 24) siehe Berner Taschenbuch 1853. S. 218—19. D. S.

³⁾ Joh. Ludw. Kirchberger von der Lorraine (1775—1815), hatte als Offizier beim holländischen Bernerregiment von Goumoens den Feldzügen in den Niederlanden mit Auszeichnung beigewohnt, befehligte als Major beim Gefechte von St. Niklaus (5. März 1798) bei Nidau die Nachhut; nach der Einführung der Mediationsverfassung Salzbuchhalter, später auch Mitglied des Großen Rathes; 1814 wurde er Regimentschef in niederländ. Diensten; als Charakter und Militär eine ritterliche Erscheinung. D. S.

⁴⁾ Johann Jakob Wagner (1762—1830), des Großen Rathes 1795, diente später im Regiment Roverea und ward Oberstlieutenant; ein hitziger Haudegen ersten Ranges. D. S.

auf andere Gedanken zu bringen, was sie mir zu thun bestimmt versprochen. Ich eilte in die Krone zurück und bat die Aargaueroffiziere, welche den Herrn von Erlach bestürmten, er möchte wegen des Anmarsches von Andermatt doch wieder nach dem Aargau aufbrechen, — sie sollten sich auf eine kurze Weile zurückziehen, ich hätte dem General etwas Wichtiges zu eröffnen; wozu sie sich endlich, doch nur mit Mühe, bereden ließen. Ich schloß nun hinter ihnen das Vorzimmer ab und drang nun in Herrn von Erlach, der Aufforderung des Komite Folge zu leisten; allein er war unschlüssig, was er thun sollte; mir, wie ich absolut verlangte, einen schriftlichen Abschlag, wenn er nicht entsprechen wollte, zu geben — trug er Bedenken, und konnte sich doch auch nicht zum Vorrücken entschließen. Mittlerweile sah ich durch das Fenster Herrn Gottlieb May von Schöstland⁵⁾, den ich bei seinem Bruder Ludwig, Kommandanten der Insurrektion im Aargau⁶⁾, angestellt wußte, gegen die Krone kommen. Ich begab mich gleich zu ihm und frug, was ihn hieher brächte. Er sagte mir: sein Bruder habe den General Andermatt auf seinem Marsche nach Bern, vermöge einer Art Kapitulation, durchlassen müssen, was er nun Herrn von Erlach zu überbringen beauftragt sei. Ich erklärte demselben, warum ich hier sei und nun hoffe, daß, wenn er Herrn von Erlach mündlich Bericht abstatte, wie Andermatt auf eine für die Insurrektion ehrenhafte Weise kapitulirt habe, er den Befehl geben werde, nach Bern zu marschiren. Dieser Wunsch ging auch in Erfüllung, obschon

⁵⁾ Carl Gottlieb May (1776—1815), ward 1811 Oberamtmann zu Büren und 1814 Mitglied des Großen Rathes, 1813 bei der Grenzbefegung Bataillonskommandant in Basel. D. S.

⁶⁾ Ludwig Bernhard Rudolf May (1770—1817), Gottliebs älterer Bruder, der Hauptanführer des Aufstands im Aargau; seine Popularität war so groß, daß, ungeachtet diese Bewegung wesentlich im Interesse Berns erfolgte, May nach der selbstständigen Konstituierung des Kantons Aargau (1803) in elf Kreisen desselben zum Mitgliede des Großen Rathes und dann auch in die Regierung gewählt wurde. Er bekleidete die Stelle eines Regierungsraths bis 1806, da er sich auf seinem ererbten Gute zu Perreire im Kanton Badt niederließ. Als eidgen. Oberst stand er auch bei der Grenzbefegung 1813 im Felde. D. S.

die meisten Aargaueroffiziere abermals das Gegentheil verlangten und an der verschlossenen Thüre polterten. Als ich mich mit Herrn May zu den Truppen verfügte, sah ich, daß man bereits auf dem Wege nach dem Bernthore war; ich begleitete die Truppen bis vor's Thor und sagte, da es schon zu dunkeln anfieng, man sollte die Mannschaft heute Nacht in Bätterkinden einquartiren. Dort wollte ich noch das Weitere mit den Offizieren besprechen. Ich kehrte nun zu Herrn von Erlach zurück und ersuchte ihn, mir die Stärke der nach Solothurn geführten Truppen anzugeben, was er nicht ganz bestimmt anzugeben wußte, jedoch vermuthete, es möchten an die 1100 sein, davon 2 Drittel aus dem untern Aargau und 1 Drittel aus den Aemtern Wangen, Bipp und Arwangen. Von dieser Masse war nur ein Dritttheil mit Gewehren bewaffnet und diese nur mit einem halben Duzend Patronen versehen. Die Vorhut bestand aus 21 gedienten Rovereanern, theils uniformirt, unter dem Befehl von Herrn von Berdt, gewesenem Offizier in diesem Corps; nebstdem hatte man 2 Dreipfünder-Kanonen, jede mit 8 Schüssen Kugelpatronen, aber keine Caissons oder Pulverwägen. Die Mehrzahl der Aargaueroffiziere weigerte sich ihrer Mannschaft zu folgen und hatte bei 40 Gemeine abtrünnig gemacht. Um 7 Uhr Abends bei großer Dunkelheit verließ ich Solothurn und besprach mich in Bätterkinden mit den Berneroffizieren, welche nun in Abwesenheit des Herrn von Erlach, der erst später von Solothurn nachfolgte, die ganze vorgeschickte Colonne befehligten. Es wurde abgeredet, daß sie den folgenden Morgen früh (18. Sept.) gegen Bern ihren Marsch richten sollten. In Jegistorf um 10 Uhr angekommen, vernahm ich von Herrn Stürler ⁷⁾ im Schloß,

⁷⁾ Es ist der noch lebende, 85½ Jahre zählende ehrwürdige Altrathsherr Johann Rudolf von Stürler gemeint. Er war in den Aufstandesplan nicht eingeweiht, befand sich daher auch nicht bei den aufständischen Truppen; hingegen hatte er dann beim Heranrücken Andermatts die heikle Mission übernommen, ihn durch übertriebene Vorstellungen von der Größe und der Allgemeinheit der Insurrektion vom Marsche auf Bern abzuhalten. Aus glei-

daß ich nicht direkt mich gegen Bern zurückbegeben könne, indem das Grauholz diesen Abend durch Truppen aus der Stadt besetzt worden, welche ihre Patrouillen bis hieher versendeten. Auch gehe ein Gerücht, daß Andermatt mit seiner Infanterie bis Kirchberg vorgerückt sei, aber wegen des dreitägigen strengen Marsches für den folgenden Tag einen Rasttag den Truppen versprochen habe, was sich nachher erwahrte, sowie auch, daß seine 80 Husaren ihren Marsch bis Bern fortgesetzt hätten, wegen der Dunkelheit aber im Grauholz von der dort postirten helvetischen Infanterie aus Mißverständnis mit Kugeln empfangen worden wären. Ich schlug, mit einem Führer versehen, meinen Rückweg über Hindelbank, Krauchthal, Bolligen ein und langte spät mit meinen Pferden auf meinem Landhause, der Wegmühle, an, von wo ich mich zu Fuß nach dem Wittikofengute, dem Sitze des Komites, verfügte, unterwegs aber nicht ohne Mühe einer waadtländischen, französisch redenden helvetischen Infanteriepatrouille entgehen konnte. Dort angekommen, fand ich Alles todtenstill, so daß ich mich ungesäumt nach dem Landhause Melchenbühl verfügte, voraussetzend, die Herren hätten sich am erstern Orte, als näher bei Bern gelegen, nicht sicher geglaubt. Ungefähr um 1 Uhr nach Mitternacht dort angekommen, wurde ich nach abgelegtem Rapport von sämtlichen Herren bestürmt, mich wieder nach Jegistorf zu begeben und das Commando der Vorhut zu übernehmen. Sie setzten Werth darauf,

dem Grunde sandte nach geschlossener Kapitulation von Wattenwyl die beiden Offiziere von Graffenried von Blonay und von Gingins von Lasarraz an Andermatt ab. Nur nachdem seine Offiziere sich sämtlich dahin ausgesprochen hatten, der überbrachten Weisung des Kriegsministers Halt zu machen zu gehorchen, gab der helvetische General nach und zog dann über Buchsee und Narberg Murten zu. — Wenige Tage vorher war Herr Stürler sehr überrascht worden, als man ihn von Bern aus den gefangen genommenen Landammann Dolder zur Bewachung ins Haus gebracht hatte. Drei Tage später traf aber derselbe in Folge der Intervention des französischen Gesandten bereits wieder in Bern ein. Dann brach der Sturm los. — Nach Privatmittheilung und Mutachs Revolutionsgeschichte. D. S.

weil ich seit gestern mit den Offizieren und der Mannschaft schon etwas befreundet sei, die Sprache der Aargauer rede, ja selbst ein halber Aargauer sei und als gedienter Offizier mich eher ihres Gehorsams versichern könne. Ich bemerkte ihnen, mir wäre, wie sie wohl wüßten, meine Stelle in der Stadt angewiesen worden, wo ich die bereitwilligen Metzger und andere gutgesinnte Einwohner am Tage des Entscheides sammeln und anführen solle, und woselbst sie bereits auf mich zählen. Man entgegnete mir, dort sei ich allfällig zu ersetzen, hier aber nicht; ich möchte mir dieses Opfer gefallen lassen, da wegen der Nähe des Andermattischen Corps heute oder nie müsse gehandelt werden. Ich entsprach endlich, insofern man nicht ermangeln wolle, mich in der Stadt zu ersetzen, und wenn man mir noch einen oder zwei Offiziere und etwas Geld für die Mannschaft mitgebe, welchem Ansuchen augenblicklich entsprochen wurde. Herr Steiger von Bipp ⁸⁾ und Herr Thormann von Bonmont ⁹⁾ sollten mich begleiten. Wir verließen um 3 Uhr des Morgens das Melchenbühl, schlugen den Weg, den ich gekommen war, wieder ein und langten mit Tagesanbruch in Hindelbank an. Auf dem Wege von da nach Zegistorf trafen wir viele Aargauer an, die sich davon geschlichen und den Weg nach der Heimath einge-

⁸⁾ Albrecht Rudolf von Steiger (1759–1816), Mitglied des Großen Rathes von 1795 an bis zu seinem Tode, unter der Mediation Mitglied des kleinen Stadtraths, Präsident der Polizeikommission und Polizeidirektor von Bern, in welcher Stellung er sich durch treffliche Ordnung in seiner Amtsführung erhebliche Verdienste erwarb. — Steiger war im Dezember 1759 geboren, aber den 1. Januar 1760 getauft; da nun früher der Taufstag als offizielles Geburtsdatum angenommen wurde, so erscheint in allen „Regimentsbüchlein“ die Zahl 1760 als sein Geburtsjahr. Bei Angabe der Geburtsjahre bernischer Staatsangestellten auf Grundlage der ältern Regimentsbüchlein hat man sich daher zu hüten, einfach die angegebene Jahrzahl als jederzeit zutreffend zu halten. D. H.

⁹⁾ Friedrich Emanuel Thormann (1763–1833), vor der Revolution Offizier in franz. Diensten, nach Einführung der Mediation Mitglied des Großen Rathes, des großen Stadtraths und des Appellationsgerichts. D. H.

schlagen hatten; ich war glücklich genug, die meisten zur Rückkehr zu bewegen.

Im Schlosse Registorf fand ich Alles in Alarm wegen der Nähe der helvetischen Truppen im Grauholz und in Kirchberg. Ich trachtete die Frauenzimmer zu beruhigen ¹⁰⁾ und ersuchte die dort befindlichen Herren Stürler und Majöri von Graffenried ¹¹⁾ und von Luternau ¹²⁾, sowie auch meine Begleiter zu bewegen, sich mit mir in's Dorf hinauf auf die Landstraße von Solothurn zu begeben, um die zerstreut anlangenden Soldaten zu sammeln und gegen Bern zu führen, auch zugleich zu verhindern, daß sie nicht den Weg nach dem Aargau einschlagen. Als ich etwas mehr als hundert Mann beisammen hatte, so erklärte ich mich, mit denselben, jedoch langsam, nach dem Grauholz zu marschieren, und bat zugleich, man solle mir die nachfolgende Mannschaft dorthin nachschicken. Dort angekommen, ließ ich die Mannschaft ausruhen, und da nach einer halben Stunde keine fernern Truppen von Urtenen anrückten, so musterte ich mein kleines Corps und fand in Allem, mich eingerechnet, 223 Mann, davon ungefähr 60 ohne Flinten, jene 21 Mann Rovereaner, befehligt durch Herrn von Werdt, jünger, von Toffen, gewesenen Offizier in diesem Corps, dann ungefähr 6 bis 8 Mann gediente Soldaten in Holland und Frankreich, welche sich diesem

¹⁰⁾ Die Gattin des Schloßherrn lag gerade im Wochenbette, welcher Umstand in Verbindung mit der Nähe des Feindes die Anwesenheit mehrerer Damen ihrer Bekanntschaft veranlaßte.

D. H.

¹¹⁾ Es ist dieß Artilleriemajor Samuel Rudolf von Graffenried (1775–1822), im J. 1803 zum Kommissionschreiber des Stadtraths, 1809 zum Großweibel gewählt. Er war Augenzeuge bei der Ermordung des Generals von Erlach, am 5. März 1798; seinen früher ungedruckten Bericht über dieses tragische Ereigniß habe ich im vorigen Jahrgange des Taschenbuchs S. 235 u. f. mitgetheilt. Unter seinen Bekannten nannte man ihn schlechtweg den „Majöri.“

D. H.

¹²⁾ Carl Sam. Rudolf von Luternau (1769–1849), früher in franz. Diensten, seit 1803 Mitglied des Großen Raths, 1816 Rathsherr; 1804 eidgen. Artillerieoberst und nachher Oberst-artillerie-Inspektor.

D. H.

anschlössen; sämtliche bewaffnete Mannschaft hatte circa ein Paket Patronen per Mann; endlich zwei bespannte Dreipfünderkanonen mit 4 Artilleristen unter Befehl von Herrn Meser von Spiez¹³⁾. Die 60 Unbewaffneten wurden zu seiner Disposition gestellt. Während dieses Aufenthalts näherte sich ein Bedienter mit einem Reitpferd; ich frug ihn, was er da mache. Er sagte mir, er warte auf seinen Herrn. Ich verdeutete ihm, da ich zu Fuß sei, so würde er mir einen großen Dienst leisten, wenn er es mir anvertrauen wolle, ich würde es später seinem Herrn wieder mit Dank zurückerstatten, worin er auch einwilligte. Indem ich nun überlegte, ob es rathsam wäre, mit meiner kleinen Schaar vorwärts zu gehen, oder noch Nachhülfe abzuwarten, entschloß ich mich für das Erstere und zwar bis auf die erste Anhöhe zu marschieren da, wo rechts das Feld anfängt. Während dieser Bewegung sahen wir da, wo ich Posten fassen wollte, helvetische Infanterie und auch einige Husaren postirt; indessen zogen sich dieselben ohne zu schießen zurück, so daß meine Mannschaft dadurch er-muthigt ein furchtbares Geschrei erhob und ungestüm vorwärts drang. In diesem Augenblicke erschien ein Husar mit einem Trompeter und meldete den Oberst Laharpe¹⁴⁾,

¹³⁾ Daniel Bernhard Meser (1773–1817), früher Hauptmann der reitenden Artillerie in französischen Diensten. Er galt als tapferer Offizier. Von Erlach, dessen Vorsicht und Plan mit Mesers Ungeßüm bei dem Marsche nach Bern in Konflikt gerieth, beschuldigt in seiner Denkschrift denselben der Aufreizung der Soldaten zu seiner Ermordung. Von Erlachs Rückzug nach der Papiermühle gefährdete das Unternehmen der Einnahme der Stadt in solchem Grade, daß die Erbitterung der entschlossenern Militärs nicht grundlos war. D. S.

¹⁴⁾ Laharpe hatte früher im Bernerregiment May in Holland gedient, so wie ich in den dortigen Gardien. Ungefähr 6 bis 8 Tage vorher begegnete ich ihm auf der Kreuzgasse; er redete mich an und, da ich ihm Gehör gab, nahm er den Anlaß, sich über seine ehemaligen Bernerregimentskameraden zu beklagen, die ihm alle den Rücken wendeten. Ich sagte ihm, dessen müsse er sich nicht verwundern in seiner doppelten Stellung als Vaudois und Kommandant eines zum Schutz der unpopulären Regierung herberufenen Milizbataillons; ich selbst besorge, mich zu kompro-

der mit einem Bataillon auf der letzten Anhöhe des Grauholzes postirt sei und wünsche, ehe Blut vergossen werde, mit dem Kommandanten der Bauern zu reden, und lade ihn ein, zu ihm zu kommen. Ich übergab nun das Kommando meines Corps Herrn Kirchberger von der Lorraine mit dem bestimmten Befehl, hier auf Ort und Stelle meine Rückkunft zu erwarten, damit man nicht vom Feld aus unsere geringe Anzahl erkennen könne. Ich ritt nun mit dem Trompeter und einem Dragoner, der sich an uns angeschlossen, nach der Höhe und als ich dort angekommen und von Hrn. Laharpe erkannt wurde, sagte er mir: *comment c'est vous Mr. Effinger, qui commandez les troupes contre nous?* Als ich es bejahte, bat er mich abzustiegen und mit ihm und Hrn. Oberst Dolder, der anwesend war, etwas auf die Seite zu gehen, *pour voir, si on ne pouvait pas s'entendre sans effusion de sang.* Die ganze Konversation wurde in französischer Sprache gehalten und lautete ungefähr so: Frage: Was wollen Sie von uns? Antwort: Die helvetische Regierung als dem Lande verhaßt durch Gewalt oder Verkommniß von Bern vertreiben. Frage: Nichts minders? und Ihr glaubt, das werde Euch so leicht werden? was mit Euren Bauern wollt Ihr so etwas unternehmen, ohne zu bedenken, daß wir über mehrere tausend Mann reglirter Truppen und über treffliche Milizbataillone disponiren? Antwort: was werdet Ihr aber ausrichten gegen den Aufstand des Volkes in Masse, welches hinter mir herzieht, um eine verhaßte Regierung zu stürzen? Ihr werdet verwundert sein, die Menge von Bauern zu sehen, welche noch heute vor Bern erscheinen werden, um Euch zu bekämpfen, wenn die Regierung unflug genug ist, sich zur Wehr zu setzen und sie sich nicht den Umständen fügen will. Während dieser Unterredung hörte man mit wenig

mittiren, lange mit ihm stehen zu bleiben. Nach noch einigen gewechselten Worten und nachdem ich ihm bemerkt hatte, er vertheidige *une mauvaise cause*, beurlaubte ich mich von ihm. Er sagte mir noch: *Si je puis être utile à Vous ou à un des Vôtres dans la crise que nous allons avoir, disposez de moi.* Effinger.

Unterbrechung das mit Fleiß unterhaltene Lärmen und Schreien meiner Mannschaft unten im Grauholz, welches nebst meinen absichtlichen Uebertreibungen nicht wenig dazu beitrug, Laharpe zu bewegen, einen Offizier nach Bern zur Vorbringung unserer Begehren zu senden. Ich bemerkte ihm jedoch, daß ich nur anderthalb Stunden Waffenstillstand anberaume, um die Antwort von Bern zu erwarten, und zweitens müsse ich darauf dringen, daß er sich bis hinter die Worblen zurückziehe, woraufhin die Brücke bei der Papiermühle von beiden Seiten mit je 6 Mann und einem Offizier besetzt werden solle, während die beiderseitige Hauptmacht circa 1000 Schritte zurückbleiben müsse; meine meistens unreglierte Mannschaft würde sich da, wo sie jetzt sei, nicht zurückhalten lassen, wenn ich Solches auch in ihrem Namen einginge. Nach vielen Hin- und Herreden und nachdem auch Hr. Kirchberger, der hinzugekommen, mein Begehren unterstützt hatte, und mit entschlossenem Tone nur eine Stunde bis zu Empfang der Antwort aus der Stadt anberaumen wollte, fügte sich endlich Laharpe, wiewohl ungerne, meinem Begehren und zog seine Truppen zurück. In Folge dessen besetzten wir mit dem Gros unseres Corps die Höhe vom Grauholz, und ich avancirte mit den gedienten 30 Mann bis nach Kappelisacker, um dort die Antwort von Bern zu gewärtigen. Hr. von Werdt wurde zu Folge unserer Verkommniß mit 6 Mann nach der Papiermühle beordert. Während meines dortigen Verweilens kam eine Deputation der Munizipalität von Bolligen, an deren Spitze Herr Bondeli von Ittigen war ¹⁵⁾, und offerirte mir und meinen Leuten ihre guten Dienste, falls ich etwas wünschen möchte. Ich bedankte mich für den guten Willen und bemerkte ihr bloß, sie möchte sich diesen Abend auf eine ungeheure Zahl von einzuquartirenden Leuten gefaßt machen, welche man nicht in die Weite verlegen

¹⁵⁾ Emanuel Bondeli (nach dem burgerlichen Stammbuche Bundeli) (1769—1828), ward 1803 Mitglied des Großen Rathes, 1808 Oberamtmann von Trachselwald, 1815 Kantonsbuchhalter.

könne noch wolle, weil sie als Reserve des Angriffscorps gegen Bern dienen müssen. Gleich darauf kam mir Bericht von Herrn von Werdt, der in die Stadt gesandte Offizier, Oberst Dolder, sei zurück und wünsche mich zu sprechen. Ich begab mich also nach der Papiermühle, wo Hr. Dolder vom Pferde stieg, den Kopf entblößte und auf mich zukam sagend, die Regierung sei geneigt, die Vorschläge, die man machen wolle, anzuhören, und wünsche, daß man einen Stabsoffizier in die Stadt sende. Ich empfehle Ihnen meine Frau und meine Kinder, fügte er bei. (Herr Oberst Dolder war nämlich schon mehr als ein Jahr bei meinem Schwiegervater, Herrn Alt-Schultheiß von Mülinen, bei dem auch ich wohnte, einquartiert). Da kein höherer Offizier um mich war, auch kein Verzug stattfinden durfte, so entschloß ich mich, diesen ohne erhaltene Instruktion sehr eiglichen Auftrag selbst zu übernehmen.

Nachdem ich solchen den rückwärtspostirten Herren Kirchberger und Wagner hatte bekannt machen lassen mit dem Verdeuten zu avanciren und meine Rückkehr auf dem Breitselde zu gewärtigen, ritt ich mit Herrn Dolder in scharfem Trabe gegen Bern. Unterwegs ließ mir Oberst Laharpe, der auf uns zuritt, die Augen verbinden, sehr erbost über meinen Begleiter, daß er dieses nicht schon von Anfang an angeordnet hatte, worin er ganz Recht hatte. Wirklich hatte ich im Vorbeireiten bereits bemerkt, daß die Straßen nach dem Siechenhaus und nach Worblausen, jede mit circa 50 Mann besetzt waren, das Hauptcorps von circa 300 à 400 Mann aber auf dem Breitselde lagerte. Nachdem ich über die untere Thorbrücke geritten, wurde mir die Binde von den Augen abgenommen. Ich erblickte eine ungeheure Menge von Menschen an dieser Stelle sowohl als am ganzen Stalden versammelt. Sobald sie mich erkannten und meine schwarz und rothe Kokarde gewahrten, entstand ein wahrer Freudentumult. Die Weiber schrien und weinten zugleich. Durch diese freudetrunkene Menge hinaufreitend, fand ich beim vierröhrigen Brunnen das Bataillon Clavel gelagert ¹⁶⁾. Im Hause von Wat-

¹⁶⁾ Dieser seit dem Brückenbau entfernte Brunnen stand oben

tenwyl, jetzt von Grafenried von Billars, Sonnseite oben am Stalden, war die Regierung beim Direktor Dolder versammelt 17). Dort stieg ich vom Pferd und wurde neben das Konferenzzimmer in den Saal geführt, wo sich der Citoyen Gandolph, französischer Legationssekretär, befand. Nach einer Weile kam Herr Dolder vom Konferenzzimmer her und ersuchte mich, ich möchte mich in sein Esszimmer begeben, denn man besorge ich möchte hören, was bei ihnen vorgehe. Nachdem ich ungefähr eine Viertelstunde dort gewesen, ließ man mich ersuchen, wieder in's Salon zu kommen, wo ich den Kriegsminister Schmid, einen Basler, fand, der mich barsch anredete und mich fragte, ob ich derjenige sei, der die unsinnigen Vorschläge der Regierung habe machen lassen. Ich antwortete: ja! Nun so wollen wir, sagte er, die Bauern erwarten, sie sollen nur kommen, und hiemit ist Ihre Mission zu Ende. Obschon mir dieser Bescheid wegen unserer geringen Hülfsmittel nichts weniger als recht mar, so verließ ich das Zimmer und eilte mich zu Pferd zu setzen, um so geschwind als möglich wieder bei meinen Truppen einzutreffen. Ich traf dieselben bei den Turbenhütten unfern des Murgauerstaldens an 18), so daß sie keine zehn Minuten nachher, circa um 1 Uhr, Augesichts der Stadt anlangten und sogleich ihr Feuer begannen 19). Die Kanonen fuhren auf

am Stalden, da wo sich die Gerechtigkeitgasse an denselben anschließt.

17) Es ist das prächtige, sieben Fenster breite, jetzige Marquardhaus (Nr. 84), wo Dolder wohnte.

18) Die Turbenhütte ist jetzt in die neben der Taubstummenanstalt stehende zum Böhlenhause gehörende Scheuer umgewandelt.

19) Wenig fehlte, so hätte eine der in die Stadt hinein gesandten Kugeln einen der treugesinnigsten Altberner und zugleich ausgezeichneten Bürger getroffen, nämlich den Helfer, nachherigen Pfarrer Müslin, der eben in einem der Häuser des ehemaligen sogenannten „Morlotläubli“ auf Besuch (dieselben standen an der Stelle der jetzigen Nydeckbrückenansahrt) vom Gärtchen aus die vom Murgauerstalden herabmarschirenden „Befreier“ sehen wollte. Da schlug dicht neben ihm eine Flintenkugel in die Mauer; er hob

der Promenade auf und richteten ihre Schüsse gegen das Haus, wo die Regierung versammelt war ²⁰⁾; die Infanterie wurde bis zum untern Thore vertheilt, woselbst Herr von Werdt mit seinen Rovereanern Posto faßte, aber gleich beim Anfang unsers Infanteriefeuers, von einer feindlichen Kugel erreicht, den Tod für's Vaterland fand ²¹⁾. Herr Kirchberger übernahm nun das Commando der reglirten 30 Mann und war mir äußerst behülflich in Aufstellung der übrigen Mannschaft. Unterdessen langten die Herren vom Comite beim Vereinigungspunkte der beiden Stalden oberhalb des Klosterleins an und befragten mich, was zu thun sei. Ich antwortete: wir werden aus Mangel an Munition in wenigen Minuten das Feuer einstellen müssen, wenn nicht capitulirt wird. Herr von Wattenwyl von Landschut, der designirte Chef des Comite, bemerkte mir, da ich den Angriff ohne Autorisation angefangen, so möchte ich fortfahren, das Nachfolgende zu leiten, wozu ich mich auch verbindlich machte, wohl einsehend, daß er dießmal

sie auf und noch wird sie in der Familie seiner Nachkommen als eine denkwürdige Reliquie aufbewahrt. Müslin, vom Tode verschont, hielt aber drei Tage nachher dem gefallenem von Werdt eine durch beredten Schwung sich auszeichnende Standrede. Da Müslin unvermuthet zur Ausübung dieser religiösen Handlung abgeholt wurde, so mußte er die Rede aus dem Stegreife vortragen und konnte sie erst später in Schrift verfassen, in welcher Form sie dann auch im Drucke erschien. Nach Privatmittheilung. D. H.

²⁰⁾ Von den Kugelspuren sind nur noch diejenigen an dem Eckhause an der Matte nach dem Stalden zu und an der Seite des Thores der untern Brücke sichtbar. An beiden Seiten hatten die Kanonenkugeln Stücke weggeschlagen. D. H.

²¹⁾ Von Werdt, tödtlich verwundet, fragte: „Wird unsere Sache siegen?“ — „Ja!“ — „Wohl, ich sterbe ruhig und zufrieden.“ Mit diesen Worten legte er sich auf die Seite und verschied. Monnard in seiner Geschichte der helvetischen Revolution, 3. Abschn. Nach Höpfners gemeinn. Nachr. 1802 v. 22. Sept. starb er erst den folgenden Tag. — Noch bezeichnet ein Monument gegenüber dem untern Thore mit folgender Inschrift den Platz, wo der muthige Jüngling fiel: „Die Stadt Bern ihrem edlen Bürger Sigmund Rudolf von Werdt, der hier für ihre Befreiung sterbend den Tod fand den 18. Sept. 1802. Er lebte 21 Jahr.“ Schultzeiß Steiger war sein Großoheim und der am 2. März in Lengnau gefallene Landvogt von Werdt sein Oheim. D. H.

die Fassung und das kalte Blut nicht besaß, welche für den kommenden schwierigen Augenblick nothwendig waren ²²⁾,

²²⁾ Das „dießmal“ erinnert offenbar an den von Wattenwyl am 5. März 1798 bewiesenen Muth, als er, einzig von einem Trompeter begleitet, mitten durch das Kampfgewühl auf dem Breitsfeld, umfaust von Kugeln, dem General Schauenburg entgegenritt, um die Kapitulation der Stadt abzuschließen. Sigmund Emanuel David von Wattenwyl, den man, nach bernischer Sitte, von dem von seinem Vater verwalteten Amte, Wattenwyl von Landshut nannte, war geboren den 1. Sept. 1769; von 1781 bis 1785 verweilte er im Pfeffelschen Institute zu Colmar, trat dann Ende Jahres 1786 in das holländische Regiment Stürler, nachher von Goumoens, mit welchem er 1793 den Feldzug gegen die Franzosen mitmachte; im Dezember quittirte er diesen Dienst. Im Februar des Jahres 1798 finden wir ihn als Kommandanten des Bataillons Murten. Vom April bis Juni 1799 ist er Kommandant der Bürgerwache in Bern während des Aufstandes im Simmenthal. Am 15. Sept. 1802 wird er, bereits als Chef des Insurrektionskomites in vollster Thätigkeit, zum Landammann der helvetischen Republik ernannt, welche Wahl er aber, da der Sturz der Regierung gereift war und dieses Zugeständniß seiner Partei ungenügend erscheinen mußte, ausschlug. Drei Tage nachher schloß er als Sieger die Kapitulation mit der fliehenden Regierung ab und am 21. Sept. ward er von der neuen Bernerregierung als General der bernischen Truppen erwählt, da der bisherige Oberkommandant von Erlach wegen seiner in den entscheidenden Stunden bewiesenen Haltung und seiner extremen Ansichten das Vertrauen seiner Gesinnungsgenossen verloren hatte. Als die schweizerische Consulta sich Ende Novembers in Paris versammelte, fand sich auf ausdrückliches Verlangen Bonapartes und Talleyrands nebst von Mülinen auch von Wattenwyl daselbst ein, beide in der Stellung als bloße Privatmänner aber als einflußreiche Repräsentanten ihrer bernischen Parteigenossen. In jener denkwürdigen Nachtaudienz vom 23. auf den 24. Hornung 1803, über die uns in von Mülinens Lebensgeschichte S. 152—155 einläßlich berichtet wird, fanden die beiden Berner Gelegenheit, die Verhältnisse ihres Vaterlandes und ihrer Vaterstadt mit dem gewaltigen Vermittler gründlich zu besprechen, und zugleich Anlaß, seinen verführerischen Anträgen einen ebenso klugen als muthvollen und von höchster Vaterlandsliebe zeugenden Widerstand entgegenzusetzen, wodurch sie dem sonst nicht an Widerspruch gewöhnten ersten Konsul die wohlverdiente Achtung abnöthigten. — Nach Einführung der Mediationsverfassung nahm er keine öffentlichen Stellen mehr an, theils weil er nicht den Schein auf sich laden wollte, als hätte er aus Ehrgeiz sich beim Volks-

übrigens mich die andern Mitglieder durch Blicke und Worte dazu aufmunterten. Nicht lange nach dieser Unter-

aufstande betheiligt, theils weil er mit dem Gange der Dinge in seinem Heimathskantone nicht einverstanden war, theils endlich, weil er überhaupt dem Regieren nichts nachfrag. Nur eine Stelle im Großen Rathe hatte er 1803 angenommen. Er starb bloß 47 Jahre alt 1817. —

Die Eigenschaften, welche ihm, dem 33jährigen Hauptmann, den Vorzug vor manchen in militärischem Range und in staatsmännischer Bedeutung über ihm stehenden, angesehenen Männern gaben und ihn zur Oberleitung des Aufstandes befähigten, waren ein heller Verstand, eine ruhige, unerschütterliche Energie, eine große Gewalt, durch Ernst oder durch freundlichgewinnendes Benehmen auf die Gemüther seiner Umgebung einzuwirken. Ein schönes Aeußere unterstützte überdies nicht wenig sein persönliches Wirken. — Diese wenigen Worte mögen vorläufig zur Charakteristik von Wattenwyls genügen. Ich hoffe später einmal in einer einläßlicheren Darstellung der ganzen bernischen Aufstandsbewegung die Wirksamkeit und Persönlichkeit desselben noch spezieller würdigen zu können. Nur folgende, mit dem Gegenstande der Effingerschen Arbeit in nahem Zusammenhange stehende Episode hebe ich noch hervor, um zu zeigen, wie vorzüglich sich Wattenwyl durch seine kaltblütige Entschlossenheit zur Uebernahme seiner höchst schwierigen Aufgabe eignete. Von Mutach erzählt jene in seiner handschriftlichen Revolutionsgeschichte in folgender Weise: Schon waren die Unterhandlungen in Betreff der Kapitulation der Stadt am 18. Abends zu Ende geführt, als der zur Unterzeichnung der Uebereinkunft aufgeforderte Platzkommandant Friedrich Gaudard, ein ehemaliger französischer Offizier aus Bern, der in das helvetische Militär übergetreten war, in Begleitung des Kriegsministers in das Zimmer stürzte und sich mit Hestigkeit zu Wattenwyl wandte mit den Worten: die Regierung möge für sich einen Vertrag abschließen, welchen sie wolle, aber die Ehre und der Muth der Truppen erlaubten ihnen nicht, sich demselben zu unterwerfen und die Stadt zu übergeben, die der Kriegsminister und alle Offiziere für haltbar erklären. Plötzlich richteten sich alle Blicke nach dem Haupte des Aufstandes. Von Wattenwyl, welcher während der Berathung über die Kapitulationsfrage durch einen seiner Offiziere von dem unbegreiflichen Rückzuge des Erlach'schen Hauptkorps Kenntniß erhalten hatte, verlor ungeachtet der gefährlichen Lage — da einzig noch der kleine Haufen der Kovereaner unter May den Zugang zum Thor besetzt hielt — seine Besonnenheit nicht; wie er schon vorher kalt und ruhig die Unterhandlungen fortgesetzt hatte, so sprach er nun zu Gaudard: Monsieur, je ne Vous connais pas et n'ai rien à traiter avec Vous. Darauf sich gegen den anwesenden französischen Gesandten

redung hörte man zu meiner und allseitiger Satisfaktion auf der Brücke trommeln, so daß beiderseits das Feuer eingestellt wurde ²³⁾. Bald nachher gieng das Thor außerhalb der Brücke auf, und es erschienen 5 oder 6 Mitglieder der Municipalität von Bern im Namen der Regierung und bekehrten von uns zu wissen, was man eigentlich wolle. Als wir unsere Antwort ihnen schriftlich eingehängt hatten, kehrten sie zurück, um unsere Proposition zu überbringen. Während dieser Zeit wurde zwar das Thor wieder geschlossen, von beiden Seiten aber Waffenruhe beobachtet. Während sich dieses zutrug, zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, war das Erlachische Corps auf der Höhe des Staldens angelangt und krönte mit seinen Schaaren während etwa einer Viertelstunde die Höhen vom Altenberg bis gegen die Schosshalde. Nach einer halben Stunde wurde das Thor wieder geöffnet, und die nämlichen Deputirten, die Herren Gruber ²⁴⁾, Fischer ²⁵⁾, Bay ²⁶⁾

Berninac wendend, setzte er in gemäßigttem aber entschlossenem Tone hinzu: Vous voyez, Monsieur l'ambassadeur, la mauvaise foi, avec laquelle ce gouvernement agit. C'est par égard pour Vous, Monsieur, et pour la nation que Vous représentez, que je lui ai accordé des conditions déjà trop favorables. Mais dès ce moment tout est rompu et je ne répons plus de la vie de personne. Berninac drang nun selbst auf Unterzeichnung der Capitulation, indem er den Regierungsgliedern erklärte: Il est vrai, la capitulation qui vient de se terminer s'est faite entre Vous et Monsieur de Watteville, en bonne foi, vous ne pouvez plus reculer, j'exige même que Vous la signiez. Des fremden Gesandten Wille war Gebot. Von Wattenwyl hatte sich als Meister der Situation gezeigt. Der Herausgeber.

²³⁾ „Beiden Theilen hatte die Beschießung fünf Tödtte und Verwundete gekostet.“ Meyer von Knonau in seiner Schweizergeschichte. D. S.

²⁴⁾ Gottlieb Emanuel Gruber (1759—1829), Fürsprech, Mitglied der Consulta in Paris als Abgeordneter der Stadt Bern, nach Einführung der Mediationsverfassung, 1803 Mitglied des Großen Rathes, des kleinen Stadtrathes und des Appellationsgerichts. D. S.

²⁵⁾ Emanuel Alexander Fischer (1768—1810), unter der Mediationsverfassung Mitglied des Großen Rathes, des Appellationsgerichts, des kleinen Stadtrathes und Stadtsekretär. D. S.

²⁶⁾ Ueber David Rudolf Bay siehe Berner Taschenbuch 1853, S. 199. D. S.

u. s. w. traten wieder hinaus und luden vier Herren des Comites ein, sich in die Stadt zu verfügen, um die Capitulation abzuschließen. Ich ließ also den spanischen Reuter, den wir inne hatten, öffnen, um die Herren einzulassen, worauf derselbe, sowie das Thor wieder geschlossen wurden. Nachdem seit gestern Nachmittag in Solothurn, noch mehr aber seit heute früh 6 Uhr in Jegistorf meine ohne fernern Rath in entscheidenden Augenblicken über mich genommenen Vorkehren und Handlungen durch die Leitung der Vorsehung und den Mangel an Muth der helvetischen Regierung mit einem unerwarteten Erfolg, nämlich mit der Bewirkung einer Capitulation, gekrönt worden, so fieng erst jetzt an meine Stellung als Commandant der Vorhut oder der Angriffscolonne äußerst schwierig zu werden. Herr Kirchberger hatte mich beim Erscheinen der Abgeordneten der Munizipalität ersucht, ihm zu erlauben, auf dem von mir seit dem Morgen benutzten Pferde den im Anmarsch auf Bern beglaubten Oberländern entgegenzureiten, um ihnen die frohe Kunde der Uebergabe zu bringen und ihren Marsch zu beschleunigen, was mich der Hülfe und der Mitwirkung eines der besten Offiziere beraubte. Das Erlachische Corps, nachdem es sich kaum eine Viertelstunde gezeigt und vernommen hatte, daß man capitulire, zog sich zurück und zerstreute sich, so daß solches mir nicht nur keine Verstärkung zum Thor sandte, sondern auch drei Vierteltheile meiner Mannschaft verführte, sich ebenfalls zu zerstreuen, was ich aus Mangel an Offizieren nicht verhindern konnte²⁷⁾. Ich durfte übrigens meinen Posten beim untern Thor nicht verlassen, weil aus Mangel an genugsamen Schildwachen scharfe Aufsicht nöthig war, um das Sprechen der Einwohner vom Altenberg

²⁷⁾ Von Erlach stellt in seiner Denkschrift in der Helvetia sein eigenes Verhalten und dasjenige seines Hauptcorps wesentlich anders dar. Mag auch Gffinger in seinem bitteren Unmuth über die Handlungsweise des Oberbefehlshabers in seinen Aeußerungen etwas weit gehen, so hat seine Darstellung bei ihrer präcisen, ungeschmückten Fassung mehr Anspruch auf Richtigkeit als die phrasenreiche, selbstlobrednerische Schilderung des in der entscheidenden Stunde seltsam manövrirenden Generals. D. H.

mit den Helvetikern auf der Brücke zu verhindern. Es lag sehr viel daran, dieses zu vermeiden; denn sonst hätte die Regierung leicht von unserm von Truppen entblößten Zustande Kenntniß erhalten. Zudem waren die Rovereaner seit dem Tode ihres Offiziers schwierig zu leiten, theils auch von Wein zu sehr erhitzt, so daß ich eine halbe Stunde nach dem zweiten Thorschlusse über kaum ein Duzend Dienstfähige verfügen konnte. Zum Glücke erschien in diesem kritischen Augenblicke Herr May, nachmals Oberamtmann von Büren, der, mit der Post aus der Waadt kommend, die Thore geschlossen fand und sich nun bei Bremgarten auf einem Weidling über die Aare setzen ließ, um sich mit uns zu vereinigen²⁸⁾. Er war mir von der besten Hülfe, besonders wegen der Rovereaner, mit welchen er früher gedient hatte und über die er sogleich das Commando übernahm. Die Herren Steiger von Bipp und Rudolf Mutach²⁹⁾, Mitglieder des Insurrektionscomites, aber nicht in die Stadt berufen, ließen

²⁸⁾ Carl Viktor May (1777—1853), früher in holländischen Diensten, dann im Regimente Roverea zeichnete sich, ein kaum 20jähriger Jüngling, schon am 5. März 1798 als Hauptmann im Gefechte bei Laupen durch persönlichen Muth aus. Unter der Mediationsverfassung gelangte er in den Großen Rath und erhielt die Stelle eines Oberamtmanns zu Büren; im J. 1818 ward er eidgen. Oberst, 1826 Mitglied der Stadtverwaltung, 1829 des Kleinen Raths, 1830 Chef des bernischen Scharfschützenkorps. — Von Mutach in seiner Revolutionsgeschichte weicht von den Angaben Effingers über May's Ankunft insofern ab, als jener diesen über die „Neubrücke“ zu den Belagernden eilen läßt, nachdem er die obere Thore verschlossen gefunden. Seine Ankunft bei den Truppen erzählt Mutach mit folgenden Worten: „May kam im Augenblicke an, wo mit den übrigen Truppen auch die Rovereaner sich zum Abzuge anschickten. Das Gefährvolle dieses Entschlusses auf der Stelle einsehend eilte er unter sie, wurde mit Enthusiasmus erkannt und empfangen; alle kehrten unter seiner Anführung willig zurück, besetzten als vorgeblicher Vortrab des verbündeten Heeres das Thor und hinderten dadurch alle Verbindung mit den Umgebungen der Stadt, wodurch die wahre Lage der Umstände den Belagerten glücklich verborgen gehalten wurde.“ D. S.

²⁹⁾ Sigmund Rudolf Mutach (1768—1803), ward 1803 Oberamtmann von Trachselwald. D. S.

mich wissen, daß sie ihr Quartier auf dem Stalden bei Herrn Thormann genommen haben, in der Absicht, als Anhaltspunkt für die draußen herumirrenden, aus dem Emmenthal oder von Thun kommenden Milizen oder Landstürmer zu dienen und um für den Unterhalt der vor der Stadt postirten Mannschaft zu sorgen. Nach drei peinlich langen Stunden, als es bald zu dunkeln anfieng, öffnete sich das Thor, und Herr Delisle, Husarenoffizier, erschien zu Pferd, meldete mir, die Capitulation sei abgeschlossen³⁰⁾, er sei beauftragt, dieselbe dem General Andermatt zu überbringen, und ich möchte den spanischen Reuter öffnen lassen, damit er nach Kirchberg reiten könne. Ich bemerkte ihm, ich werde solchen nicht öffnen und ihn nicht herauslassen. Wir hätten, bemerkte ich ihm, keine reglirten Truppen, die wissen, was Kriegsgebrauch sei, vielleicht würde er kaum 100 Schritte vom Thore vom Pferd hinunter geschossen werden, und dieser Fatalität sowohl für mich als für ihn werde ich mich bestimmt nicht aussetzen, hingegen verspreche ich ihm bei meinem Ehrenworte, daß seine schriftlichen Depeschen uneröffnet noch diesen Abend an Andermatt übergeben werden sollen. Delisle drang jedoch darauf, seine Mission, wenn auch Gefahr damit verbunden wäre, selbst auszuführen. Da ich aber bei meinem auftriftigen Gründe gestützten Vorsatz standhaft beharrte, so übergab er mir endlich die Depesche zur Beförderung. Herr von Graffenried von Blonay³¹⁾, der wenige Momente vorher mit einem Pferde versehen sich bei uns eingefunden und seine Dienste angeboten hatte, wurde beauftragt, das Paket Brieffschaften dem General Andermatt zu überbringen. Auf diese Weise blieb Delisle unser aufgelöster Zustand unbekannt. Herr von Graffenried meldete mir bei seiner Rückkunft, er hätte von Bern bis Kirchberg nicht einen unserer

³⁰⁾ Es war gegen 8 Uhr Abends, als der Abschluß zu Stande kam. D. H.

³¹⁾ Eman. Franz Rudolf von Graffenried (1762—1838), von 1795—98 und wieder von 1814—31 Mitglied des Großen Rathes, erlangte später in französischen Diensten den Rang eines Obersten. D. H.

Militärposten angetroffen, auch höchstens ein Halbdutzend Bewaffnete von unsern Leuten theils von der Stadt rückwärts, theils gegen Bern marschirend angetroffen, folglich habe er meinen ihm mitgegebenen Paß nirgends vorzeigen müssen. Kaum 10 Minuten nach diesem Incident öffnete sich das Thor abermals, und Herr Schmiel, Angestellter beim Kriegsministerium, erschien und meldete mir, die abgeschlossene Kapitulation erheische von beiden Seiten Geiseln; man habe von Seite der Regierung meine Person als solche gewünscht, was von den Abgeordneten unseres Comites zugestanden worden; er sei daher beauftragt, mich bis zum Sitze der Regierung zu begleiten. Nachdem ich nun die Herren auf dem Stalden hatte wissen lassen, daß ich mich in die Stadt begeben, und vorher Alles angeordnet hatte, trat ich in's Thor. Als wir über die Brücke giengen, war ich noch Zeuge eines undisciplinirten Aktes der helvetischen Truppen, welche die durch die Regierung zufolge Kapitulation an unsere Mannschaft abzuliefernden Proviantwägen auf der Stelle umkehrten und nicht über die Brücke fahren ließen. Bei der Regierung angekommen, wo ich unsere Herren noch vorfand, wurde ich von einigen unserer Gegner ersucht, ich möchte doch angeben, wieviel Mannschaft ich gehabt habe, als ich mit derselben die Stadt angriff; man urtheile ganz verschieden darüber. Die Herren da, welche mit uns die Kapitulation abgeschlossen, könnten keine sichere Auskunft geben; in allen Fällen sei meine Truppe, die Antheil am Gefecht genommen, nicht zahlreich gewesen. Ich bemerkte ihnen, sie würden mir nicht glauben, wenn ich ihnen schon die klare Wahrheit sage. Als man noch mehr in mich drang, sagte ich, wir wären im Grauholz 223 gewesen und von da bis Bern sei mir keine Verstärkung zugekommen, weil Alles so schnell sich entwickelt habe. Gott, wie schwach haben wir uns mit unsern so zahlreichen und gutgesinnten Truppen und unsern Vertheidigungsmitteln benommen! mußte einer der anwesenden Regierungsräthe ausrufen. Gleich nachher nahm mich ein Mitglied der Regierung beim Arm, führte mich auf die Seite und ersuchte mich, wenn man auseinander gehen werde, so möchte ich ihm das Geleit bis

zu seiner Wohnung geben; er wohne an der Herrengasse. Ich erwiderte ihm: das wird wohl unnöthig sein, Sie haben ja eine zahlreiche Garnison in der Stadt; diese wird Sie besser beschützen als ich in meiner Eigenschaft als Feind und Geisel. Mein Herr, ich weiß wohl, was ich verlange, sagte er; mit Ihnen bin ich sicherer in den Straßen als wenn ich eine Wache von unseren Truppen hätte; thun Sie mir den Gefallen. Ich erwiderte: da er die Sache so ansehe, so wolle ich gern seinem Wunsche entsprechen; bloß möchte ich wissen, mit wem ich die Ehre hätte zu sprechen. Müller-Friedberg — war die Antwort ³²⁾. Nachdem ich nun diesen Herrn nach Hause begleitet, begab ich mich zu meiner Familie und übernachtete, wie früher bemerkt, unter dem gleichen Dache mit Oberst Dolder. Den andern Tag, der ein Sonntag war, hatte die Stadt ein ganz eigenes Aussehen; Jedermann schien miteinander versöhnt, Jeder hatte seine eigenen Geschäfte, denen er ohne Mißtrauen gegen die gestrigen Gegner nachgieng. Das helvetische Personal, Militär und Beamte, nahmen Abschied von ihren Bekannten, pakteten ein u. s. w. Die Einwohner der Stadt, obschon von der ebenso unerwarteten als schnellen Veränderung der Dinge überrascht, waren guten Muthes für die Zukunft, obschon man noch nicht am Ende vom Liede war. Um 11 Uhr verließ der Direktor Dolder mit einer bedeutenden Escorte von Husaren die Stadt, um nach Lausanne zu gelangen; ihm folgte auf dem Fuße mit einem gleichen Geleite der französische Gesandte Berninac nach. Beide Herren wurden von einigen unserer berittenen Patriciern bis nach Weyermannshaus begleitet, um Beleidigungen von Seite unserer Leute zu verhindern.

Nachdem das Stiftgebäude von den helvetischen Behörden geräumt war, nahmen wir solches für das dirigirende Comité in Besiß. Der Falken wurde zum Hauptquartiere des Generals von Erlach bestimmt. Als Montag

³²⁾ Der bekannte Landammann von St. Gallen, der zur Zeit der Mediation und Restauration eine so hervorragende Stellung einnahm.
D. S.

den 20. alle helvetischen Truppen ungefähr Morgens 8 Uhr abmarschirt waren, wurden sämtliche Thore und die Hauptwache mit bewaffneten Einwohnern besetzt. Der Einmarsch der sämtlichen nun auf ein Paar Tausend Mann angewachsenen Zahl Altbauern von Stadt und Land wurde auf 2 Uhr Nachmittags anberaumt, vorher aber diese Masse geordnet, um mit einer Art Anstand in die Stadt einzumarschiren³³⁾. Mir wurde die Satisfaktion zu Theil, zu Pferd an der Spitze der von mir zwei Tage vorher befehligten Avantgarde einzuziehen, die sich durch viele Rovereaner, Soldaten und Offiziere, verstärkt hatte, die als Chef Herr May von Büren befehligte.

Fortfahrend Mitglied des Komite zu sein, welches Alles leitete, wurde mir die Aufgabe zu Theil, die Truppenmasse zu organisiren und ihre Bewegung und Eintheilung in Kantonnements dem Komite vorzuschlagen. Die Ländler (Kleinkantönler), von Ausdermauer befehligt, gaben mir am meisten zu schaffen, theils wegen ihrer Indisciplin, theils wegen der vielen Anforderungen, die sie sich nicht scheuten, täglich an den Fiskus zu machen. Mit dem Chef hatte ich daher oft Wortwechsel, besonders nach seinem Zuge gegen Burgdorf, wo er die laut Kapitulation ruhig von Luzern kommenden zwei Kompagnien helvetischer Truppen widerrechtlich angriff und ihnen die zwei mitgeführten Pulverfässer abnahm, die er dann in Bern in seine Wohnung in dem Graffenried von Villars Haus am Weibermarkt³⁴⁾ in's erste Stockwerk bringen ließ, wo sie die obere Stadt gefährdet hätten, wenn ich dieselben nicht mit Gewalt vor der Nacht hätte fortschaffen lassen. Später machte ich den

³³⁾ Der Einzug geschah unter dem Aufspielen des alten, volksthümlichen Bernermarsches, der seit vier Jahren nicht mehr gehört worden war und nun unter der Menge die frohesten Empfindungen weckte. Von den einziehenden Schaaren, deren Zahl Mutach und Höpfners gem. Nachr. auf 3 – 4000 angeben, trugen nur Wenige Uniformen, sie waren bürgerlich gekleidet; ihre Hüte waren mit Kränzen oder Sträußen von Ahorn- oder Eichblättern geziert.

D. S.

³⁴⁾ Es ist das spätere zweistöckige Simonhaus Nr. 87.

D. S.

fehlgeschlagenen Zug gegen Freiburg mit, und als General Bachmann in Folge Einberufung von der Tagsagung in Schwyz Ende September in Bern anlangte, war ich als Generaladjutant bei ihm angestellt. Nach zwei Tagen ver-
 setzte derselbe sein Hauptquartier nach Murten, bezog jedoch mit seinem Adjutanten das Schloß Löwenberg, von wo er die Befehle zum Angriff auf das Andermattsche Corps ertheilte, dessen Vorposten nur eine halbe Stunde von Murten entfernt waren. Die Kolonnenführer wurden erwählt, die Ländler auf dem linken Flügel wurden mir zugetheilt, mit welchen ich eine Viertelstunde nach dem Hauptangriff dem Feind in seine rechte Flanke fallen sollte, was ich auch über Glavaleyres gegen das Pfauenholz zu ausführte, jedoch nur mit den reformirten Glarnern, da die andern wegen einer Messe, die ihr Chef auf offenem Felde lesen ließ, erst nach vollbrachter That auf dem bezeichneten Punkte eintrafen und fast gar nicht in's Feuer kamen. Von meinen Glarnern hatte ich hingegen plötzlich einige Todte oder Verwundete. Nachdem die uns gegenübergestellten Feinde am 3. Oktober um Mittag keinen Widerstand geleistet hatten und die waadtländischen Milizen noch denselben Abend in voller Auflösung gegen Vivis und Lausanne geflohen waren, so marschirten unsere sämtlichen Truppen auf Peterlingen und die Umgegend zu. Den folgenden Tag wurden unsere Streitmassen in der Richtung von Milden und Lausanne vorgeschoben. Nachmittags langte der französische General Rapp mit einem Adjutanten in einer sechs-spännigen Galeche in Peterlingen an und verlangte sogleich den General Bachmann zu sprechen. Dieser begehrte, daß ich der Unterredung beizühne. Nachdem General Rapp den General Bachmann begrüßt hatte, zog er ein Papier aus der Tasche und fing es an abzulesen. Da er von einem starken Nasenbluten befallen wurde, so mußte ich auf sein Begehren hin, die insolente bonapartistische Note bis an's Ende lesen.

Gleich nach dieser Ablesung versammelte General Bachmann die anwesenden Stabsoffiziere und machte sie mit den Umständen bekannt, die ihn zwingen, die auf dem Marsche

nach Milden befindlichen Truppen wieder an sich zu ziehen und sowohl die Tagsatzung von Schwyz als die provisorische Regierung von Bern von der fatalen Unterbrechung unserer militärischen Fortschritte in Kenntniß zu setzen. Ich wurde beauftragt, das Schreiben für Schwyz durch einen Eilboten von Bern aus zu versenden, das andere dem Chef der Regierung von Bern zu überbringen. Ich langte gegen 5 Uhr des Morgens eine Stunde vor dem General Rapp in Bern an. Die Regierung versammelte sich um 6 Uhr und ich mußte in ihrem Schooße meinen Rapport mündlich abstaten. Im Laufe des Vormittags wurde die Nachricht unter dem Publikum bekannt und erweckte je nach den Leuten sehr verschiedene Gefühle. Nachmittags kehrte ich wieder zu General Bachmann zurück. Den folgenden Tag den 6. Oktober verlegte er sein Hauptquartier rückwärts nach Wislisburg, wo wir mehrere Tage verweilten, um sämtliche Truppen wieder nach Hause zu instradiren. Da von Freiburg her, wo Aufdermauer mit seinem Corps kantonirte, viele Klagen über seine Requisitionen und Beraubungen einlangten, so wurde ich mit Vollmacht vom General dahin gesandt, um Alles widerrechtlich Genommene wieder zurückzuerstatten und um Aufdermauer zu bedeuten, noch am nämlichen Tage die Stadt zu räumen und seine Quartiere außerhalb ihrer Mauern zu beziehen, was er auch ungerne genug erst am Abend vollführte. Die aus dem dortigen Zeughaus genommenen Fahnen, Munition und Fuhrwerke wurden von mir zurückgegeben. Einige Tage nachher wurde in Bern das ganze kleine Heer auf den Befehl der Tagsatzung von Schwyz aufgelöst und so hatte meine militärische Wirksamkeit nach etwas mehr als drei Wochen Zeit ihr Ende erreicht.

